

Predigt über Galater 5,25-26;6,1-3.7-10
15. Sonntag nach Trinitatis
Gundorfer Kirche Leipzig – 09. September 2018

*Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater, und unserm Herrn Jesus Christus.
Amen.*

In welchem Geist wollen wir leben? Das ist eine Frage, die uns ein Leben lang beschäftigt. Wie wollen wir zusammenleben, nach welchen Maßstäben wollen wir uns richten – in der Familie, in der Kirchgemeinde, in der Stadt, in der Gesellschaft, in Europa und in unserer Welt? Ereignisse wie die in Chemnitz legen schonungslos offen, was geschieht, wenn wir diese Fragen nicht mehr stellen und sie ohne Antwort lassen. Ein Plakat auf den Demonstrationen gegen den Rechtsextremismus in Chemnitz hat genau das thematisiert. Junge Leute haben auf einem großen Pappkarton geschrieben:

Wir haben keine Flüchtlingskrise, wir haben eine Humanitätskrise.

Ja, wir haben eine Krise der Moral. Oder anders ausgedrückt: Wir können nicht mehr klar benennen, in welchem Geist wir leben wollen. Verstehen wir Christen uns selbst und alle, die mit uns das Leben auf dieser Erde teilen, noch als *eine* Menschengemeinschaft in der *einen* Welt Gottes? Als von Gott geschaffene Wesen, die grundsätzlich aufeinander angewiesen sind? Können wir in dieser *einen* Überzeugung trotz aller Verschiedenartigkeit unsere Identität finden – mit der Folge, dass die kulturellen, religiösen, ethnischen, nationalen Unterschiede zweit- und dritrangig und damit ihrer spaltenden Kraft beraubt werden?

Auch der Apostel Paulus wirft in seinem Brief an die Gemeinden in Galatien (hier handelt es sich um die Gegend des heutigen Ankara, der Hauptstadt der Türkei) diese Fragen auf und reflektiert sie auf dem Hintergrund der Kraft des Geistes. Aus diesem Brief ist der Predigttext für den heutigen Sonntag entnommen.

25 *Wenn wir nun durch Gottes Geist ein neues Leben haben, dann wollen wir auch aus diesem Geist unser Leben führen. 26* *Wir wollen nicht mit unseren vermeintlichen Vorzügen voreinander groß tun, uns damit gegenseitig herausfordern oder einander beneiden.*

1 *Brüder und Schwestern, auch wenn jemand unter euch in Sünde fällt, müsst ihr zeigen, dass der Geist Gottes euch leitet. Bringt einen solchen Menschen mit Nachsicht wieder auf den rechten Weg. Passt aber auf, dass ihr dabei nicht selbst zu Fall kommt! 2* *Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. 3* *Wer sich dagegen einbildet, besser zu sein als andere, und es doch gar nicht ist, betrügt sich selbst.*

7 Macht euch nichts vor! Gott lässt keinen Spott mit sich treiben. Was der Mensch sät, wird er ernten. 8 Wer auf den Boden der menschlichen Selbstsucht sät, wird von ihr den Tod ernten. Wer auf den Boden von Gottes Geist sät, wird von ihm unvergängliches Leben ernten. 9 Wir wollen nicht müde werden zu tun, was gut und recht ist. Denn wenn die Zeit da ist, werden wir auch die Ernte einbringen; wir dürfen nur nicht aufgeben. 10 Solange wir also noch Zeit haben, wollen wir allen Menschen Gutes tun, besonders denen, die mit uns durch den Glauben verbunden sind.

Galater 5,25-26;6,1-3.7-10 – Gute Nachricht Bibel

Paulus entwirft am Ende des Galaterbriefes eine **Ethik des Geistes**. Er skizziert in kurzen, einprägsamen Gedanken, worauf es im Leben eines Christenmenschen ankommt, welche Verhaltensweisen sich aus dem Geist Gottes, aus dem Gesetz Christi ergeben. Dabei lässt Paulus keinen Zweifel daran, dass es unbedingte Aufgabe des Christen ist, sein Leben aus dem und im Geist Gottes zu führen. Doch was ist das für ein Geist, der zum Motor und zur Richtschnur eines sinnerfüllten Daseins werden soll? In vierfacher Weise beschreibt Paulus den Geist Gottes:

1 Der Geist der Freiheit

Zunächst einmal ist erstaunlich, dass Paulus nicht auf das eingeht, was uns als Erstes einfällt, wenn wir nach Maßstäben des Lebens suchen: die 10 Gebote. Dass diese von Paulus nicht erwähnt werden, ist nicht zufällig. Mit dem Begriff „Geist Gottes“ macht Paulus deutlich, dass die Entwicklung ethischer Prinzipien ein dynamischer, immer neu in Gang zu setzender Prozess ist. Damit reagiert Paulus auf einen zu seiner Zeit in sich erstarrten Umgang mit den Geboten und den daraus resultierenden rigiden Machtstrukturen. Sie ließen wenig vom Geist Gottes, aber viel vom Beharrungsvermögen der führenden Schichten erkennen. Paulus war als Saulus selbst in diesen Machtstrukturen gefangen und Opfer der Gesetzlichkeit. Die Ethik des Geistes darf aber nicht dazu dienen, politische, ökonomische oder religiöse Machtstrukturen festzuschreiben. Sie entsteht vielmehr in der lebendigen Begegnung zwischen Gottes Geist und den Menschen, die nach Möglichkeiten eines friedlichen Zusammenlebens von sehr unterschiedlichen Menschen suchen. Jede Generation, jeder einzelne Mensch steht – unabhängig von seiner familiären Prägung, seiner weltanschaulichen Überzeugungen und abseits aller Dogmen - vor der Aufgabe, den Geist Gottes in seinem Leben aufzuspüren und so einen möglichst tragfähigen Kompromiss und Konsens zu finden.

Nun wendet sich aber Paulus mit seiner Ethik des Geistes zuerst an die Christen in Galatien (und nicht etwa an die Menschen, die die christlichen Maßstäbe des Lebens nicht kennen). Er fordert die Christen auf: Bewahrt euch vor jeder Prahlerei, vor jeder auftrumpfenden Überheblichkeit und vor allem vor einem Neid, in dem der Keim der Gewalt steckt. In diesen

uns sehr vertrauten Eigenschaften sieht Paulus die eigentliche Bedrohung und Einschränkung der durch den Geist Gottes ermöglichten Freiheit. Wer sich nur mit sich selbst beschäftigt, wer sein Selbst nur im Gegenüber zum Anderen zu behaupten versucht (das gilt auch im Blick auf andere Religionen), wer sich in diesen emotionalen Dauerkonkurrenzkampf begibt – der bewegt sich zunehmend wie ein Tiger im Käfig, um sich selbst kreisend und alles aggressiv-egoistisch abwehrend. Genau das erleben wir derzeit in unserer Gesellschaft. Auf der einen Seite völkisch-nationalistische Überheblichkeitsvorstellungen, auf der anderen Seite der Neid: *die Flüchtlinge kriegen alles, mir wird das Wohngeld verweigert ...* gepaart mit einem asozialen Egoismus.

2 Der Geist der Versöhnung

Paulus schreibt:

Brüder und Schwestern, auch wenn jemand unter euch in Sünde fällt, müsst ihr zeigen, dass der Geist Gottes euch leitet. Bringt einen solchen Menschen mit Nachsicht wieder auf den rechten Weg.

Wer immer sich mit ethischen Fragen auseinandersetzt, bekommt es mit dem nahen und fernen Nächsten zu tun - und zwar in einer doppelten Weise:

- Zum einen werden wir durch den Geist Gottes auf den Nächsten gewiesen, der mit uns das Leben teilt. Albert Schweitzer hat diesen Zusammenhang mit seinem Grundsatz der Ehrfurcht vor dem Leben meisterhaft beschrieben:
Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.
- Zum andern sollen wir uns als fehlbare Geschöpfe, eben als Sünder erkennen. Damit stehen wir nicht nur vor der Frage, ob wir zu dieser Einsicht fähig sind. Vielmehr müssen wir uns auch fragen: Wie gehen wir mit denen um, die Gebote, Regeln, Ordnungen missachten, die also dem anheimfallen, was wir Sünde nennen?

Paulus ruft die Christen dazu auf, dann, wenn sie sich mit Verfehlungen von anderen auseinandersetzen, vor allem auf sich selbst zu achten:

Passt aber auf, dass ihr dabei nicht selbst zu Fall kommt!

Bedenkt, dass ihr selbst Sünder seid, der Vergebung bedürftig und immer in der Gefahr stehend, in der Ahndung von Straftaten selbst zum Sünder zu werden. Darum ist Nachsicht, ist die Bereitschaft zur Versöhnung, zur Vergebung nötig – genau das, was Gott uns Menschen durch Jesus Christus hat zuteil werden lassen. Paulus legt hier die Grundlage für das, was wir heute Re-Sozialisierung nennen und worin sich der demokratische Rechtsstaat verwirklicht. Über Jahrhunderte haben die Kirchen und die christlich geprägten Gesellschaften diese Versöhnung immer wieder vernachlässigt - bis endlich im 20. Jahrhundert, nach den Katastrophen von Holocaust und Stalingrad, also nach der organisierten Menschenverfeindungs, die Versöhnungsbotschaft in unser Rechtswesen Eingang gefunden hat. Dennoch müssen wir wachsam bleiben. Denn ein versöhnender

Umgang mit denen, die – wie Paulus schreibt – „*unter die Sünde*“ gefallen sind, ist weder selbstverständlich noch einfach. Zum einen gilt es, jedem Straftäter seine Menschenwürde zu belassen, also auch im größten Sünder einen Menschen zu sehen und sich nicht zur Lynchjustiz hinreißen zu lassen; zum andern dürfen wir nicht vor lauter Verständnis für den Sünder selbst zu Fall kommen, d.h. seine Lebensweise übernehmen. Es ist das eine, Sorgen und Ängste von Menschen ernst zu nehmen; das andere ist, sich klar von Menschenfeindlichkeit, von Hass, von Rassismus abzugrenzen und sich nicht vom Virus des Rechtsextremismus anstecken zu lassen und die Pogromstimmung „besorgter Bürger“ zu rechtfertigen.

Die Ethik der Versöhnung muss schon im Kinderzimmer ihren Platz haben. Kinder, die nie erleben, dass Strafe und Versöhnung bzw. Vergebung zwei Seiten ein und derselben Medaille sind; Kinder, die an ihren Eltern nicht die Haltung ablesen können, dass auch sie unvollkommene Wesen sind, die aus dem Geist der Versöhnung leben; Kinder, die nicht in der Spannung von Liebe und Festigkeit aufwachsen – solche Kinder drohen unbarmherzig und egoistisch zu werden, und vor allem können sie nicht zu Trägern des Geistes werden, der gemeinschaftliches Leben erst ermöglicht:

3 Der Geist der Solidarität

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Mit diesem uns vertrauten Gedanken unterstreicht Paulus: Das alltägliche Zusammenleben kann nur gelingen, wenn wir uns gegenseitig zum Lastträger werden. Es zeichnet die christliche Ethik aus, dass sie das füreinander Einstehen, die gegenseitige Solidarität als Quintessenz der Lehre Jesu, als „Gesetz Christi“ bezeichnet. Der Glaube, der Geist Gottes verwirklicht sich in dem Streben, die Last des anderen zu seiner eigenen zu machen. Diese Solidarität soll das Aushängeschild der christlichen Gemeinden sein und immer wieder ausstrahlen auf die Gesellschaft. Doch müssen wir als Kirche auch selbstkritisch feststellen, dass wir diesem Anspruch oft genug nicht gerecht werden. Allein im 19. Jahrhundert, im Zeitalter der Industrialisierung und des Frühkapitalismus, ließ es die Kirche an Solidarität mit den verelendeten Massen mangeln – sonst hätte es nicht den aufstrebenden Sozialismus mit seinem starken antikirchlichen und antireligiösen Affekt gegeben. Dennoch ist es ein Segen, dass der christliche Glaube nicht im Orkus der Geschichte verschwunden ist. Denn wir sind auch in der säkularen Welt auf die unaufgebbaren Werte, auf den Geist Gottes, auf das Gesetz Christi, dass einer des Anderen Last trägt, mehr denn je angewiesen. Das ist ja unser Beitrag, um der humanitären Krise zu begegnen. Der Geist der Solidarität verbietet die Ausgrenzung derer, die Probleme machen, die schwächer sind, die sich verfehlt haben.

Doch gilt es zu beachten: Das Solidarprinzip ist keine Einbahnstraße, sondern funktioniert nur wechselseitig. Niemand darf von der Aufgabe des Lasttragens ausgenommen werden -

auch nicht der, der entlastet werden soll. Insofern beinhaltet Solidarität die Beteiligung dessen an den Lasten, dem geholfen werden soll. Und auch der, der meint, er könne sich aus der Solidargemeinschaft ausklinken, weil er auf nichts und niemanden angewiesen ist, muss in die soziale Verantwortung für die Gemeinschaft gerufen werden:

Wer sich ... einbildet, besser zu sein als andere, und es doch gar nicht ist, betrügt sich selbst.

Darum erinnert Paulus die Christen am Schluss seiner Ethik des Geistes an die Folgen ihres Tun und ruft uns damit auf, dem Geist der Glaubwürdigkeit zu folgen.

4 Der Geist der Glaubwürdigkeit

Was der Mensch sät, wird er ernten. Wer auf den Boden der menschlichen Selbstsucht sät, wird von ihr den Tod ernten. Wer auf den Boden von Gottes Geist sät, wird von ihm unvergängliches Leben ernten.

Ja, das ist eine oft bittere, aber unumgängliche Erkenntnis:

Was der Mensch sät, wird er ernten.

Auch das, wodurch derzeit unsere Gesellschaft durchgerüttelt wird, basiert auf einer unseligen Saat: die Saat der Menschenverfeindung. Und nun erliegen wir Menschen immer wieder dem großen Missverständnis, dass Gott schon richten wird, was wir anrichten. Dem aber ist nicht so:

Macht euch nichts vor! Gott lässt keinen Spott mit sich treiben.

schreibt Paulus. Es ist eben nicht gleichgültig, wie wir leben. Es ist nicht gleichgültig, wie wir miteinander, wie wir mit der Schöpfung umgehen. Jeden Tag bekommen wir im Positiven wie im Negativen die Rechnung dafür präsentiert, was wir gestern getan oder unterlassen haben, ob wir gestern im Geist Gottes gelebt haben oder nur um uns selbst gekreist sind.

Natürlich gibt es keine Garantie, dass der guten Saat auch eine gute Ernte folgt. Natürlich haben auf Wachstum und Entwicklung auch Faktoren Einfluss, die außerhalb unseres Verantwortungsbereichs liegen. Leider kommt es vor, dass Eltern fassungslos vor den Trümmern ihrer Erziehung stehen, wenn sie ihre Tochter oder ihren Sohn in der Unerreichbarkeit von Sekten, Drogen oder anderer Subkulturen verlieren. Dennoch sollten wir die Augen nicht davor verschließen, dass viele Missstände unserer Gesellschaft die Ernte von falscher Saat ist. Es lässt sich eben nicht bestreiten, dass Klimaerwärmung, Hagelstürme, Fluten, Trockenheit Folgen unseres zerstörerischen Umgangs mit der Schöpfung sind. Es lässt sich nicht klein reden, dass die Tatsache, dass allzu viele Jugendliche, ohne lesen und schreiben zu können, die Schulen verlassen, etwas zu tun hat mit frühzeitiger Vernachlässigung von Kindern in Familie und Schule. Es lässt sich nichts daran beschönigen, dass rechtsextremistisches Denken und Tun Konsequenz von ethischer Verwahrlosung, mangelnder politische Bildung und einem asozialen Egoismus sind. Daran tragen viele ein hohes Maß an Verantwortung – vor allem die, die Grundwerte der Beliebigkeit

anheimstellen und sie ersetzen wollen durch völkisch-nationalistische Vorstellungen und dem schon erwähnten asozialen Egoismus. Diese Leuten finden wir allen gesellschaftlichen Schichten, auch in den Kirchen und manchmal in uns selbst.

Doch nur wenn wir uns dem Zusammenhang von Saat und Ernte stellen, werden wir zu dem gelangen, was der Geist Gottes uns ermöglicht: Glaubwürdigkeit. Vor allem aber werden wir erkennen: Es lohnt sich, im Geist Gottes, im Geist der Freiheit, der Versöhnung, der Solidarität und der Glaubwürdigkeit zu leben. Es lohnt sich, sich jeden Tag neu dem Geist Gottes zu öffnen. Es lohnt sich, dem Aufruf des Apostel Paulus zu folgen:

Wir wollen nicht müde werden zu tun, was gut und recht ist.

Das lasst uns beherzigen – an jedem neuen Tag.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de